

Oslo 2010

Liebe Leute, es ist ganz schön kalt da oben, im Norden....

... aber die Haltung gegenüber Menschen mit Behinderung ist eine ganz andere.

So kennt man das ja: der Durchgang ist zu eng? Da kommen Sie mit dem Rollstuhl nicht durch, tatsächlich, da hat keiner dran gedacht. Aber da kann man halt nichts machen, das ist Ihr Problem.

Anders in Norwegen: der Durchgang ist zu eng? Da kommen Sie mit dem Rollstuhl nicht durch, tatsächlich, wieso hat da keiner dran gedacht? Das müssen wir ändern.

Das ist ja mal eine ganz andere Erfahrung. Auf einmal liegt die Schuld nicht mehr bei mir, dass ich aber auch immer solche Umstände machen muss; auf einmal ist das Problem die nicht ausreichend angepasste Umwelt! Das muss ich jetzt selbst erst mal verinnerlichen! Aber so muss sich Inklusion dann irgendwann mal auch bei uns anfühlen.... Das muss ich erstmal üben. Das sind doch tatsächlich auch noch Barrieren in MEINEM Kopf.

Es ist Mai, und ich bin in Norwegen. Es ist das face-to-face-Meeting von ENIL, dem Europäischen Netzwerk für ein selbstbestimmtes Leben. Da ich in diesem Netzwerk im Vorstand bin, bin ich mit 2 meiner Assistentinnen, Sarah und Vita, nach Oslo geflogen. Oder besser zum Flughafen Torp. Da wir mal wieder mit RYANAIR unterwegs sind, landen wir ca. 120 km von Oslo entfernt. Aber unser Treffen wird ja auch in Drammen stattfinden. Drammen liegt ca. 40 km südwestlich von Oslo und ist der Hauptsitz von ULOBA, der ersten und einzigen norwegischen Assistenzgenossenschaft. Sie wurde 1991 von 5 Menschen mit Behinderung nach dem Vorbild von STIL, der schwedischen Assistenzgenossenschaft mit Sitz in Stockholm, gegründet. ULOBA hat mittlerweile über 750 Genossenschaftsmitglieder und beschäftigt mehr als 3500 Assistentinnen und Assistenten nicht wenig für ein 5 Millionen Volk. Auf deutsche Verhältnisse umgerechnet wären dies rund 60.000 Mitarbeiter.

Torp ist der Flughafen für die Billigflieger komme und dass wir sozusagen in der Holzklasse fliegen, bekomme ich sofort zu spüren, als ich zum Aussteigen auf das komische Transportstühlchen gesetzt werde. Ich glaube, ich habe zum letzten Mal so schlecht gepolstert gesessen, als ich Mitte der Achtziger mit dem Bus in Griechenland unterwegs war. Aber dieses Stühlchen ist auch das einzige, was ich an Norwegen auszusetzen habe, ausgenommen vielleicht mal das Wetter, das würde mich davon abhalten auf der Stelle auszuwandern.

Wir werden mit dem ultramodernen ULOBA-Bus, selbstverständlich barrierefrei, mit betriebseigenem ULOBA-Busfahrer abgeholt. Die Landschaft, die wir zu sehen bekommen ist einfach entzückend, sowas wie das Auenland, frisch geputzt und aufgeräumt. Hier gibt es keine verfallenden Gehöfte, alles sieht aus, als würde es sofort repariert werden, oder vielleicht geht auch gar nicht erst was kaputt?

Der Busfahrer liefert uns gleich im Hotel ab und verglichen mit unserem Traumbus ist es vielleicht ein bisschen einfach und der Aufzug etwas klapprig, aber, HEY, wir sind in Norwegen. Weil es noch so schön hell ist, ist es auch noch viel zu früh ins Bett zu gehen, deshalb sehen wir uns die Bar an. Und, wer hätte das geglaubt, es gibt dort spanisches Bier! O.k., spanisches Bier in Norwegen ist schon dekadent, aber es ist tatsächlich immer noch hell, und so müssen wir noch eins trinken. Beim Bezahlen müssen wir dann feststellen, dass ein Bier umgerechnet ca. 10 € gekostet hat, und da fällt es mir doch auch gerade wieder ein, dass die Skandinavier mit alkoholischen Getränken ein bisschen eigenartig sind. Ich hätte es doch glatt vergessen....

Mittlerweile ist es auch halbwegs dunkel, so dass wir "Südländer" endlich den Weg ins Bett finden. Als ich aufwache, ist es schon wieder taghell, also diese Tag-Nacht-Geschichte hier macht mich völlig fertig.

Am nächsten Morgen entschließen wir uns zum Sightseeing nach Oslo zu fahren. Zumindest werden wir es versuchen. Ich habe ja dieses Mal keinen Wagen gemietet, das hätte wohl auch mein Budget gesprengt, aber der Bahnhof ist in der Nähe, vielleicht gibt es ja irgend eine Möglichkeit, schließlich reise ich mit 2 Assistentinnen mit Bulgarien-Erfahrung, da werden wir notfalls auch mal ein oder 2 Stufen schaffen.

Auf dem Weg zum Bahnhof rauchen Vita und Sarah eine Zigarette, mit dem Ergebnis, dass wir schlagartig eine Traube von Jugendlichen um uns haben, die Zigaretten schnorren wollen. Naja, kein Problem, sind ja noch genug da, aber eine komische Gegend muss das ja schon sein, wenn man wegen einer Zigarette so angebettelt wird. Kurze Zeit später sollten auch wir begreifen, ein Päckchen Tabak kostet 17 € eine Schachtel Zigaretten 25 €. Wir haben gerade ziemlich generös Geschenke verteilt.

Um zum Schalter im Bahnhof zu kommen muss man 3 Stufen hoch, allerdings gibt es einen Plattform-Lift. Ich mache mich sofort auf die Suche nach jemandem, der mit diesen Behindertenaufzug aufschließen kann. "WHERE IS THE KEY?", fragende Blicke, "THE KEY – FOR THE LIFT...", naja, soweit ist es offensichtlich mit den Englischkenntnissen der Skandinavier auch nicht her, denke ich, bis mir Vita zeigt, dass der Aufzug überhaupt nicht abgeschlossen ist. Es ist nur eine Barriere in meinem Kopf, dass Aufzüge für Behinderte immer abgeschlossen sind. Aber wir sind hier in Norwegen, und aus welchem Grund sollten Aufzüge abgeschlossen sein. Dann kann sie ja keiner benutzen, ist doch klar. Deshalb die fragenden Blicke, oh Mann. Jetzt habe ich mich aber geoutet. Typisch deutsch, peinlich....

Doch das ist nicht das Ende. Die nächste Blamage kommt am Schalter. In der mir im Umgang mit Deutschen Bahnbeamten antrainierten Unterwürfigkeit frage ich nach einer Möglichkeit nach Oslo zu kommen. Nun, wird mir geduldig und leicht entnervt erklärt, dies hier ist ein Bahnhof, von hier aus fahren Züge, der nächste nach Oslo bereits in wenigen Minuten. O.k., sage ich, aber komme ich da denn auch mit dem Rollstuhl rein? Die Dame am Schalter betrachtet mich wie ein exotisches Insekt. Natürlich kommen sie da mit dem Rollstuhl rein. Wieso denn nicht? Und ich komme mir vor als käme ich aus Südostanatolien...

Auf dem Bahnhof gibt es an jedem Bahnsteig eine mehrere Meter lange faltbare, mobile Rampe. Sie stehen da aber nur zur Sicherheit, falls die fahrzeuggebundene Einstieghilfe mal nicht funktionieren sollte, was aber eigentlich nicht vorkommt oder wenn ein so alter Zug eingesetzt werden würde, dass die fahrzeuggebundene Einstieghilfe nicht eingebaut werden könnte, dies kommt aber nur noch

selten vor. Mit sicherem Händchen habe ich mir jetzt aber doch tatsächlich einen alten Zug ausgesucht, und so komme ich in den Genuss diese mobile Rampe auch mal benutzen zu dürfen. Der Zugbegleiter entschuldigt sich dafür mehrfach, dass ich jetzt solche Umstände in Kauf nehmen muss. Ach Gott, wer schon mal das Theater beim Einsteigen auf deutschen Bahnhöfen erlebt hat, fühlt sich hier wie im Himmel. In Norwegen kann man als Rollstuhlfahrer spontan Zug fahren! Und der Herr vom Service entschuldigt sich noch bei mir, dass er mir nichts besseres als eine mobile Rampe anbieten kann. Verkehrte Welt.... Aber so kommen wir sehr nett ins Gespräch. Die Rampen werden heutzutage nur noch im äußersten Notfall benutzt, da die behinderten Leute in Norwegen die Tendenz haben immer größerer und immer schwerere Rollstühle zu fahren. Kein Wunder, die haben ja auch Platz genug in ihrem Land. Das hat aber dazu geführt, dass in einigen Fällen die Rampen unter den gewaltigen Elektrorollstühlen zusammengebrochen sind. Die Schuld dafür bekam die Bahn und wurde verpflichtet diese gefährliche Barriere zu beseitigen, und damit kamen die fahrzeuggebundenen Lifte. Darüber hinaus bekam die Bahn aber auch zur Auflage gemacht grundsätzlich allen Menschen mit Behinderung eine angemessene Beförderung zu gewährleisten. Sollte die Bahn dazu nicht in der Lage sein, muss SIE für die Kosten eines Behindertentaxis aufkommen. So rum geht das also.

Und zu guter Letzt hat jeder Zug noch eine faltbare Rampe dabei, falls er mal außerplanmäßig außerhalb eines Bahnhofs zum Stehen kommen müsste, denn dann muss ja schließlich auch sichergestellt sein, dass die Rollstuhlfahrer auch auf freier Strecke ohne größere Probleme aussteigen können. Und ich stelle fest, dass sich die Barrieren in meinem Kopf schon über einen langen Zeitraum ausgesprochen gut manifestiert haben. Auf solche Ideen wäre ich gar nicht erst gekommen.